



Geschichten aus den Caritas Kinderklubs in Russland



caritas **international**
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Inhaltsverzeichnis:

Eine Kindheit in Sibirien – Seelische Wärme für erfrorene Herzen	3
Kein Tag gleicht dem anderen im Kinderklub „Sternbild“ in Novosibirsk.....	4
Andrey (19): Ehemaliger und Freiwilliger im Kinderklub – Ein Junge entdeckt seine Talente	9
Nina (13): Der Kinderklub war mein Geburtstagsgeschenk.....	11
Natascha (13): Ein Stück heile Welt im Kinderklub.....	12
Tatjana (13): Kleine Erwachsene – immer Lust auf Abenteuer.....	13
Petja (19): Der Kinderklub wurde sein Sprungbrett in ein besseres Leben	15

Impressum:

Hrsg.:

Deutscher Caritasverband e.V.

Caritas international

Karlstr. 40

79104 Freiburg

Tel. 0761-200 288

Email: contact@caritas-international.de

www.caritas-international.de

Redaktion: Michael Brücker (verantw.)

Fotos und Texte: Susanne Staets

Redaktionelle Bearbeitung: Christine Decker, Stefan Teplan

Gestaltung: Peer Mucks



UNSER SPENDENKONTO:

Kto-Nr.: 202

Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe

BLZ 660 205 00

IBAN-Nr.: DE04660205000000000202

BIC-Nr.: BFSWDE33KRL

Stichwort: Kinderklubs Russland

Eine Kindheit in Sibirien

Seelische Wärme für erfrorene Herzen

Dass das Leben der Kinder in Sibirien extrem hart ist, liegt am wenigsten an der extremen Kälte. Mit der können sie sich arrangieren. Hier sind noch ganz andere Dinge extrem. Die Armut etwa, in der die meisten aufwachsen. Die Gewalt, der sie ausgesetzt sind – oder die sie zumindest mit ansehen müssen. Und die ist meist bedingt durch den extremen Alkoholkonsum, der hier Alltag ist. Der wiederum ist bedingt durch die extreme Armut. Ein Teufelskreis, aus dem es für die Kinder ohne Hilfe kein Entrinnen gibt.

Da ist zum Beispiel Katjuschka, die mit fünf Jahren mit ansehen musste, wie ihr Vater ihre Mutter tötete. Und die danach kaum mehr ein Wort sprechen wollte. Da ist Petja, dessen Kindheitserinnerungen vor allem daraus bestehen, dass er viel hungern musste. Da ist auch Nina, die geistig behindert ist und zu Hause missbraucht wird. Es ist die Armut und Verwahrlosung der Eltern, die eine Generation von Kindern heranwachsen lässt, die von klein an völlig auf sich alleine gestellt sind.

Über sechs Millionen Kinder unter sozial gefährlichen Bedingungen

Mehr als sechs Millionen Kinder in Russland wachsen unter sozial gefährlichen Bedingungen auf. Rund vier Millionen Kinder im Alter ab elf Jahren nehmen regelmäßig Drogen. Die Verhältnisse in den Familien sind der Grund für die bedrohliche Zunahme der Jugendkriminalität. Langzeitarbeitslosigkeit und Alkoholismus der Eltern, Gewalt in der Familie und fehlende sinnvolle Beschäftigungen führen dazu, dass jährlich circa 2.000 Kinder Selbstmord begehen und 50.000 Kinder ihre Familien verlassen, um auf der Straße zu leben. Diese Kinder und Jugendlichen sind äußerst anfällig für die Werbung krimineller Banden.

Alljährlich werden circa 120.000 Kinder als Sozialwaisen in Heimen untergebracht, mehr als 60.000

Eltern wird das Sorgerecht entzogen. In Sibirien sind 4,13 Prozent aller Kinder Waisen. Die Verletzung der Rechte von Kindern, wie sie in der internationalen Konvention von 1989 garantiert sind, nimmt ein kritisches Ausmaß an. Die meisten Bürger kennen diese Rechte nicht und stimmen schweigend zu, wenn in den Familien wie auch in den Bildungseinrichtungen Gewalt gegen Kinder angewandt wird.

Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbands, unterstützt seit vielen Jahren die qualifizierte Sozialarbeit mit Kindern und Jugendlichen in Russland – mit den Partnerorganisationen Caritas Novosibirsk und Caritas Saratow, die über Tausende von Quadratkilometern verteilt in Kinderklubs betroffene Kinder und Jugendliche betreuen. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass die 16 Kinderklubs der Caritas in Sibirien so etwas wie eine Oase in der Wüste aus Elend sind. Einige der betroffenen Kinder haben uns dies selbst so erzählt, und wir haben ihre Geschichten hier aufgezeichnet (s. weiter unten). In den Kinderklubs bekommen sie täglich zu essen und



Spiel und Spaß: So etwas erfahren viele in den Kinderklubs zum ersten Mal

zu trinken, können spielen, lernen und gelegentlich Ausflüge machen. Dennoch sind diese Einrichtungen alles andere als eine Parallelwelt zum deprimierenden Zuhause der Kinder: Der Aktionsradius reicht auch bis dort hinein. Regelmäßig machen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas Hausbesuche, um die familiären Problemlagen ihrer Schützlinge zu verstehen und lösen zu helfen. Ziel ist es, die Entwicklung der Kinder zu fördern – ein Konzept, das weit über eine bloße Betreuung hinausgeht.



Viele Kinder in Sibirien wachsen bei ihren Großeltern auf

Endlos scheinendes Sibirien – 2.500 Kilometer Entfernung zwischen dem westlichsten und östlichsten Kinderklub

Svetlana Kusminych ist unermüdlich im Einsatz. Sie leitet als Koordinatorin alle 16 Kinderklubs der Caritas in Sibirien, organisiert Fortbildungen für die Erzieherinnen und Supervisionen für die Mitarbeitenden. Wie weit ihr Engagement geht, lässt sich sprichwörtlich in Kilometern messen: 2.500 Kilometer sind der westliche Kinderklub in Nizhni Tagil und der östliche in Jaschkino voneinander entfernt. Wenigstens zwei- bis dreimal im Jahr besucht Svetlana jeden Klub, um eine gleich gute pädagogische Arbeit zu gewährleisten. Diesem Konzept, dem psychologischen Gespür und der Erfahrung Svetlanas, ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist es zu verdanken, dass die Arbeit gute Früchte trägt. So wie Katjuschka, Nina und Petja blühen Hunderte Kinder auf, seit sie in einem der Kinderklubs Geborgenheit und seelische Wärme erfahren. Die ist, wie die Caritas-Mitarbeitenden in

Sibirien wissen, selbst im Land der extremen Kälte weit wichtiger als jede Heizung. Aber lassen wir sie selbst erzählen!

Kein Tag gleicht dem anderen im Kinderklub „Sternbild“ in Novosibirsk

Olga Purtova, Leiterin des Kinderklubs „Sternbild“: Ich möchte mich kurz vorstellen. Ich heiße Olga Purtova, bin 33 Jahre alt und wohne in Novosibirsk. Nach der Schule habe ich Psychologie studiert, weil ich gerne mit Menschen arbeite und wir hier so viele Probleme in den Familien haben. Das hat viel mit der desolaten wirtschaftlichen Situation zu tun, aber nicht nur. Die Menschen haben in den Jahrzehnten der kommunistischen Diktatur gelernt zu überleben. Sie haben gelernt wie man Eier, Milch oder Zucker organisiert, wenn es in den Geschäften nichts zu kaufen gibt. Sie können bei minus 30 Grad

Kälte in Wohnungen überleben, in denen es keine Heizung und kein fließend Wasser gibt. Aber wenn es darum geht, für ihr eigenes Handeln Verantwortung zu übernehmen, Konflikte zu lösen oder Entscheidungen zu treffen, dann verhalten sich erwachsene Menschen und wahre Überlebenskünstler schnell wie Kleinkinder. Sie stehen plötzlich vor scheinbar unlösbaren Problemen, denen sie dann oft mit Hilfe von Alkohol und Drogen entfliehen. Statt miteinander zu reden, lösen sie Konflikte mit Gewalt. Kinder werden wegen Kleinigkeiten von ihren Eltern verprügelt, weil die Eltern auch von ihren Eltern nur Schläge gewohnt waren. Wir leben in einem Teufelskreis von Armut und Gewalt. Als ich anfing Psychologie zu studieren,

Mitschwestern hier anfangen mit der Caritas offene Angebote der Kinder- und Jugendhilfe zu planen, fragten sie mich, ob ich mir vorstellen könnte, dort zu arbeiten. Tja, und so fing eigentlich alles an. Inzwischen gehöre ich schon zum Inventar, zur „alten Garde“. Die Idee, die wir entwickelten stand unter dem Motto „soziale Integration von Kindern aus Risikofamilien“. Das ist erst mal sehr weit gefasst. Wir wussten damals ja auch noch nicht so genau, wohin die Reise gehen würde.

Wo die Rechte der Kinder mit Füßen getreten werden



Olga Purtova, „Mutti von vielen Kindern“, hier mit zweien ihrer Schützlinge

Inzwischen haben wir hier im Bistum Novosibirsk 16 Kinderklubs und ich leite einen davon. Unser Stadtteil ist einer der ärmsten in der Stadt, die reicheren Leute ziehen alle von hier weg. Ich habe mich bewusst für diesen Standort entschieden, weil das hier eine regelrechte Brutstätte sozialer Probleme ist. Die meisten unserer Kinder und Jugendlichen wachsen in den Wohnungen ihrer Großeltern auf. Das bedeutet, dass beispielsweise in einer Vierzimmerwohnung 16

Personen leben. Andere leben in Wohnheimen, wo jede Familie nur ein Zimmer hat, in dem sie wohnt, schläft, kocht. Die Toilette müssen sie mit 50 bis 60 anderen Menschen teilen, Duschen gibt es nur in wenigen dieser ehemaligen Arbeiterwohnheime. Ursprünglich wurden sie gebaut für Arbeiterinnen und Arbeiter, die hier nur zeitweise – also während der Woche – wohnten und die Wochenenden bei ihren Familien auf dem Land verbrachten. Heute sind aus diesen Wohnheimen Wohnsilos geworden mit menschenunwürdigen Lebensbedingungen, in denen

Personen leben. Andere leben in Wohnheimen, wo jede Familie nur ein Zimmer hat, in dem sie wohnt, schläft, kocht. Die Toilette müssen sie mit 50 bis 60 anderen Menschen teilen, Duschen gibt es nur in wenigen dieser ehemaligen Arbeiterwohnheime. Ursprünglich wurden sie gebaut für Arbeiterinnen und Arbeiter, die hier nur zeitweise – also während der Woche – wohnten und die Wochenenden bei ihren Familien auf dem Land verbrachten. Heute sind aus diesen Wohnheimen Wohnsilos geworden mit menschenunwürdigen Lebensbedingungen, in denen

zudem die Rechte von Kindern auf Schutz, Geborgenheit und körperliche Unversehrtheit mit Füßen getreten werden. Der fünfjährige Aljoscha zum Beispiel verbringt einen Großteil seiner Kindheit



Aktivitäten wie Basteln, Singen oder Filme ansehen fördern das Gemeinschaftsgefühl

eingesperrt im Wohnheim. Wenn seine Mutter zur Arbeit gehen muss, schließt sie ihn ein, weil sie Angst um seine Sicherheit hat und nicht weiß, wie und wo sie ihn sonst unterbringen soll. Die Kindergärten haben lange Wartelisten und sind sehr teuer. Wie soll sich der Junge unter diesen Umständen normal entwickeln? Und das ist ja beileibe kein Einzelfall. Andere Mütter in der gleichen Lage überlassen ihre Kinder einfach sich selbst, was für diese meistens noch schlimmere Folgen hat.

Deshalb haben wir eine „Mütterschule“ gegründet. Einmal in der Woche laden wir junge Mütter zu uns in den Kinderklub ein. Die „Schülerinnen“ sind natürlich vor allem die Mütter der Kinder, die zu uns in den Kinderklub kommen und die unser Betreuungsangebot schon in Anspruch nehmen. Die „Mütterschule“ steht auch anderen Müttern offen. Auf dem Gelände des Kinderklubs befindet sich das „Wohnheim St. Sophia für obdachlose Mütter mit Kleinkindern und Opfer häuslicher Gewalt“. Viele dieser Mütter kommen inzwischen auch. Und die dritte Gruppe sind ehemalige

Kinderklub-Mädchen, die selbst schon Kinder haben und ihnen eine bessere Mutter sein wollen, als sie sie selbst hatten. Unsere Schülerinnen sind also entweder im Kinderheim aufgewachsen, oder sie haben in

ihrer Kindheit wenig Zuwendung, Schutz und Geborgenheit kennengelernt. Deswegen wissen sie einfach nicht, was ein Kind braucht – Zärtlichkeit, Ansprache, Beachtung. Sie sind dankbar für alle Anregungen, wie man mit Kindern spielen, singen, basteln kann. Es macht mich oft betroffen, wenn ich beobachte, wie manche der jungen Frauen bei unseren Treffen aufblühen und sich beim Basteln und Singen in große Kinder verwandeln. Sie genießen diese Stunden, in denen sie praktisch zum ersten Mal

in ihrem Leben Kind sein dürfen. Aber es sind auch Momente, in denen seelische Verletzungen und lange unterdrückte Emotionen aufbrechen. Die jungen Mütter in dieser Phase zu begleiten, ist oft ein langer und mühsamer Prozess.

Mehr als Brot und Hausaufgabenhilfe: Wir wollen die Defizite der Kinder ausgleichen

Der Kinderklub bietet den Kindern mehr als ein warmes Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung. Wir versuchen die Defizite, die die Kinder haben, weil sie in Problemfamilien aufwachsen, weitgehend auszugleichen. Deshalb bieten wir ihnen möglichst alles das, was Kinder ihrer Altersgruppe unter „normalen“ Bedingungen in ihrem familiären und sozialen Umfeld lernen: Rad fahren, schwimmen und Ski fahren, aber auch Allgemeinbildung beispielsweise durch Besuche im Kino, Theater und in Museen. Zu unserem Zentrum gehört ein Gartengrundstück, in

dem wir einen Teil unseres Bedarfs an Gemüse und Kartoffeln selber anbauen. Manche Kinder kommen hier zum ersten Mal mit der Natur in Berührung. Sie entdecken Würmer und Schnecken, säen und beobachten wie der Samen aufgeht und sich in Nutzpflanzen verwandelt. Seit sie selbstgeerntete Möhren und Kartoffeln gegessen haben, gehen sie mit Lebensmitteln achtsamer um und werfen nichts mehr so sorglos weg wie vorher. Angesichts der großen Umweltprobleme, die es in unserem Land gibt, legen wir Wert darauf, die Kinder zu einem umweltbewussten Verhalten zu erziehen. Seit etlichen Jahren nehmen wir regelmäßig an Umweltaktionen teil, beispielsweise beim Müllsammeln im Waldstück hinter unserem Gelände. Als wir dort zum ersten Mal Müll gesammelt haben, ist uns zum Glück gerade noch rechtzeitig eingefallen, dass dieses schöne Wäldchen Treffpunkt der Drogenjunkies aus unserem Stadtteil ist. Da gilt es aufzupassen, dass die Kinder Schutzhandschuhe tragen oder andernfalls gebrauchte Einwegspritzen liegen lassen.

Neben dem Wohnheim für obdachlose Mütter und Opfer häuslicher Gewalt gibt es auf unserem Gelände auch noch ein Kinderheim für Waisenkinder.

Die meisten von ihnen sind Sozialwaisen, deren Eltern noch leben, aber aus welchen Gründen auch immer nicht in der Lage sind, ihre Kinder angemessen zu versorgen. Vormittags kommen die Vorschulkinder aus dem Kinderheim „St. Nikolaus“ zu uns in den Kinderklub. Denn für sie ist das Zusammensein mit Kindern, die ein Zuhause haben, eine sehr wichtige Erfahrung. Wir machen zusammen Fingerspiele, Gymnastik, lesen den Kleinen vor und basteln gemeinsam. Und für unsere Kinder aus den Problemfamilien ist es eine wichtige Erfahrung, mit Kindern zusammen zu sein, die erst gar keine Familie haben.

Wie schon gesagt, hatten wir, als wir die Kinderklubs gründeten, alle eine Ausbildung und zum großen Teil auch Berufserfahrung. Aber wir hatten im Nachhinein betrachtet keine Ahnung, was auf uns zukommen würde. Wir haben gemeinsam mit unserer Projektkoordinatorin ein Konzept erarbeitet, das wir in den folgenden Jahren laufend angepasst haben. Denn, was wir ursprünglich geplant hatten, ließ sich aufgrund der vorhandenen Defizite und besonderen Bedürfnisse unserer Klientel nur schwer umsetzen. Wir mussten unsere Erwartungshaltung immer wieder anpassen. Bis heute ist der Erfahrungsaustausch mit den Kolleg(inn)en der anderen Kinderklubs, mit denen wir uns zwei- bis dreimal im Jahr zu



Typische Wohnsituation in Sibirien – auf engstem Lebensraum leben oft mehr als ein Dutzend Menschen zusammen

Fortbildungsseminaren treffen, für uns eine notwendige und extrem wichtige Hilfe und Stütze.

Die Inhalte der Fortbildungsseminare bestimmen wir gemeinsam. Im Laufe der Jahre haben wir uns mit unterschiedlichsten Themen und Problemstellungen befasst. In einer Kurseinheit beispielsweise lernten wir die Grundlagen der systemischen Familienberatung kennen. Wir nahmen an Seminaren zur „Erziehung ohne Bestrafung“ teil und zur Bewältigung der Folgen von Traumata. Unsere Koordinatorin hat mit ihrem Fachwissen großartige Spezialisten gefunden und zu uns nach Sibirien eingeladen.

Die Erfahrungen in der täglichen Arbeit, der Austausch mit den Kolleg(inn)en und die regelmäßigen Weiterbildungen haben mein Selbstverständnis als Psychologin verändert. Ich weiß heute, dass Konzepte und Methoden wichtig sind. Aber einen wirklichen Wandel im Bewusstsein und Verhalten erreichen wir nur, wenn wir uns ganz tief und ehrlich für die Kinder und Jugendlichen interessieren. In ihrem Verhalten spiegelt sich wider, was sie in der Schule oder zu Hause erleben oder erlebt haben. Wenn ich auf sie zugehe, muss ich mir bewusst sein, dass auch ich in meinem Verhalten eigene Erfahrungen

Früchte der sozialen Arbeit – die Kinder gewinnen Selbstvertrauen und entdecken Begabungen

Unser Kinderklub hat in den letzten zwei Jahren noch eine große und wichtige Hürde genommen: Es ist uns gelungen, eine ständige und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Sozialamt unseres Stadtteils Kirovskij Rayon aufzubauen. Im Rahmen einer „Kinderbetreuung für sozial schwache Familien“ können Eltern ihre Kinder vormittags zu uns bringen, wenn sie Behördengänge machen oder zum Arzt



Mütterschule – hier lernen Mütter, ihre Kinder zu fördern und ihnen Zuwendung zu schenken

und Erlebnisse widerspiegeln. Welche Gefühle, Ansichten, Verhaltensweisen bringe ich von zu Hause mit, beispielsweise durch meine Erziehung, und wie ist mein Verhältnis zu den anderen Mitarbeitern heute? Habe ich mich vielleicht gerade über jemanden geärgert? Das spielt alles eine Rolle in der Interaktion mit unseren Kindern und Jugendlichen.

müssen. Zweimal in der Woche kommen Psychologen des Sozialamts zu uns, um mit den Kindern zu arbeiten. Sie betonen immer wieder, wie wichtig es für sie ist, die Kinder, die sie normalerweise nur ein oder zwei Mal im Jahr in Ausnahmesituationen zu Gesicht bekommen, in unserem Zentrum über längere Zeit und in Interaktion mit anderen Kindern zu

beobachten. Gleichzeitig bietet ihnen ihre Anwesenheit im Kinderklub die Gelegenheit, mit den Müttern informell ins Gespräch zu kommen, wenn diese ihre Kinder dort hinbringen oder abholen.

Unsere Kinder und Jugendlichen werden oft zu musikalischen Darbietungen wie Singen und Tanzen bei öffentlichen Veranstaltungen eingeladen. Diese Woche hat uns beispielsweise das Integrationszentrum für Menschen mit Behinderung zu einer Tanz-Aufführung zu Ehren von Kriegsveteranen eingeladen. Das kam natürlich auch, weil zwei unserer ehemaligen Kinderklub-Kinder dort ein Praktikumsjahr gemacht haben. Unsere Kinder und Jugendlichen bereiten sich mit großer Begeisterung auf diese Aufführungen vor. Es ist so schön zu sehen, wie sie auf diese Weise ihre Begabungen entdecken und Selbstvertrauen gewinnen. Das sind die Momente, in denen ich glücklich und zutiefst dankbar bin, hier arbeiten zu dürfen.

Ein anderer Höhepunkt im vergangenen Jahr war, dass wir zum ersten Mal eine städtische Ausschreibung gewonnen haben, die mit einer halben Million Rubel (12.500 Euro) dotiert war! Nachdem wir all die Jahre immer auf Spenden aus Deutschland angewiesen waren, ist diese Auszeichnung für uns ein Meilenstein auf dem Weg zur staatlichen Finanzierung. Petr Sokolov, der Direktor unserer regionalen Caritas-Organisation, sitzt inzwischen in vielen städtischen Gremien und hat vor einem Monat sogar für seine (unsere!) Verdienste eine Medaille verliehen bekommen.

Aber die Finanzierung unseres Kinderklubs bleibt sicher noch für einige Jahre unsere größte Sorge. Nachdem die Lohnkosten in den vergangenen Jahren stark gestiegen sind, mussten wir Personal einsparen. Deshalb gibt es in unserem Kinderklub inzwischen nur noch eine festangestellte Fachkraft neben mir. Ohne die Unterstützung von Freiwilligen und vor allem unserer treuen Ehemaligen, die sich hier immer noch zu Hause fühlen, wären wir aufgeschmissen. Wir helfen uns sozusagen gegenseitig. Sie helfen uns bei der Betreuung der Kinder. Und wir sind auch weiterhin mit Rat und Tat für sie da, damit ihr Leben seine Stabilität behält – sei es bei der Arbeitssuche oder wenn es darum geht, welche Ausbildung sie machen und welchen Berufsweg sie ein-

schlagen. Wer nicht gerade unterwegs oder am Arbeiten ist, kommt bei uns vorbei.

Natürlich haben unsere Ehemaligen immer noch größere und kleinere Schwierigkeiten zu meistern. Sie streiten sich auch manchmal untereinander. Sie wissen, dass das zum Hausverbot führt. Deshalb vertragen sie sich in aller Regel schnell wieder und kommen zwei, drei Tage später zurück. Und übrigens: Ohne den 19-jährigen Andrey und den 20-jährigen Petja hätte ich das Zentrum im letzten halben Jahr schließen müssen. Denn meine einzige festangestellte Kollegin war ein halbes Jahr lang krank. Andrey und Petja sind sehr umsichtig. Sie wissen und sehen genau, was gerade gebraucht wird. Mit unseren Kleinen gehen sie so liebevoll und geduldig um. Klar, dass die Kids die beiden Jungs lieben!

Andrey (19): Ehemaliger und Freiwilliger im Kinderklub – Ein Junge entdeckt seine Talente

Mein Name ist Andrey. Ich bin 19 Jahre alt und will euch kurz meine Geschichte erzählen. Als ich geboren wurde, sind meine Eltern ziemlich erschrocken. Meine Mutter erzählt immer, dass ich mit einem schiefen Gesicht zur Welt gekommen sei. Mein Vater hätte meinen Anblick nicht ertragen und deshalb



Erst Klient, jetzt freiwilliger Helfer: Andrey betreut jetzt selbst junge Schützlinge

das Weite gesucht. Ob das wirklich wahr ist, weiß ich allerdings nicht, denn ich habe ihn leider nie kennengelernt. Woran ich mich aber sehr wohl erinnere, ist, dass meine Mutter keine Zeit für mich hatte. Und es stimmt wohl, dass ich erst sehr spät angefangen habe zu sprechen. Eigentlich erst mit sechs Jahren. Damals kam nämlich meine Oma zu Besuch. Als sie sah, dass meine Mutter sich überhaupt nicht um mich kümmerte, beschloss sie, dass ich bei ihr besser aufgehoben wäre. Meine Oma nahm mich mit nach Novosibirsk, wo ich in einer Sonderschule eingeschult wurde. Da ich mich kaum ausdrücken konnte, schrien mich die Lehrer an. Jeden Tag schimpften sie mit mir und erklärten mich für debil, also geistig behindert.

Das änderte sich erst im Jahr 2009, als der Caritas Kinderklub in Novosibirsk eröffnet wurde. Die Pädagogen der Caritas besuchten meine Schule und nahmen in Abstimmung mit der Direktorin zunächst fünf Schüler auf. Einer davon war ich. Ich war damals schon 15 Jahre alt. Aber es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich richtige Freunde gefunden habe. Unsere Betreuerinnen und meine neuen Freunde im Kinderklub waren auch die ersten, die bemerkten, dass ich ein Showtalent habe. Sie haben mir immer wieder Mut gemacht, mich unterstützt und mir geholfen, Selbstvertrauen zu gewinnen. Bis ich selbst entdeckte, was mir Spaß macht und was ich alles kann. Und ob ihr es glaubt oder nicht: Heute leite ich selber Kurse! Ich kann Tanzen, Singen, Sketche aufführen – und es macht mir riesigen Spaß. Durch mein Talent bekam ich die Möglichkeit, am Kunst- und Kultur-Kolleg der Stadt Novosibirsk zu studieren.

Meine Mutter lebt jetzt bei uns in Novosibirsk. Erst zog sie in unser Nachbarhaus. Seit einiger Zeit wohnt sie ganz bei uns. Ich finde es toll, dass ich noch immer Kontakt zu meinen Freunden aus dem Kinderklub habe. Als Freiwilliger helfe ich in meiner Freizeit im Kinderklub aus. Den jüngeren Kindern gebe ich Computerunterricht. Die Betreuerinnen im Kinderklub sagen immer, ich hätte so viel Geduld mit den Kids. Aber ehrlich gesagt, es macht mir einfach Spaß und es freut mich, wenn sie zu mir kommen und mich um Rat fragen. Vor zwei Jahren durfte ich stellvertretend für die Novosibirsker Kinderklubs

eine Auszeichnung des Oberbürgermeisters als „Freiwilliger des Jahres“ entgegen nehmen. Da hättenet ihr mein Gesicht sehen sollen! Ich war stolz wie ein König. Und was mein schiefes Gesicht betrifft: Seit ich in Novosibirsk bin, hat mich niemand mehr



Andrey bringt einem Jungen das Zeichnen bei

darauf angesprochen. Ihr könnt Euch selbst davon überzeugen. Denn ich werde als Abgesandter der sibirischen Kinderklubs im November nach Deutschland kommen und an der Aktion „Eine Million Sterne“ teilnehmen. Das wird ein tolles Abenteuer! Ich werde zum ersten Mal fliegen und ins Ausland reisen. Und wenn ich zurückkomme, werde ich bestimmt viel zu erzählen haben. Ich bin jetzt schon ganz aufgeregt, wenn ich nur dran denke!

Nina* (13): Der Kinderklub war mein Geburtstagsgeschenk

Ich heiße Nina und bin 13 Jahre alt. Dass ich hier im Kinderklub sein darf, ist eigentlich ein Geburtstagsgeschenk. Aber das war schon vor vielen Jahren, vor sieben, genauer gesagt, und ich habe das alles meinem Bruder Sascha zu verdanken. Aber vielleicht erzähle ich mal am besten von vorne. Also, das war so: Sascha, der vier Jahre älter ist als ich, ging schon seit einiger Zeit in den Kinderklub und hat mir und unseren vier Schwestern immer ganz begeistert erzählt, wenn er nach Haus zurückkam. „Das will ich auch“, dachte ich mir oft, traute mich aber nichts zu sagen. Ich war nämlich schon immer ziemlich schüchtern und bin es leider immer noch. Aber an meinem sechsten Geburtstag, da überwand ich mich und fragte Sascha, ob er mich nicht in den Kinderklub mitnehmen könnte. Da hat er gleich dort angerufen und die haben auch gleich „Ja“ gesagt. Das war das schönste Geschenk in meinem Leben. Seitdem habe ich eigentlich immer Geburtstag, denn ich bin seitdem jeden Tag dort.

Ich wusste nicht mal, wie man richtig isst

Am ersten Tag habe ich mich, glaub' ich, ziemlich dumm angestellt im Kinderklub. Die gaben mir etwas zu essen. Wahrscheinlich hat Sascha ihnen erzählt, dass es bei uns zu Hause oft gar nichts gibt. Aber das, was sie mir gaben also, ich wusste gar nicht, wie man das essen soll. Sie haben das auf einem richtigen Herd heiß gemacht und so etwas kannte ich nicht. Wenn es bei uns was gab, dann mal Brot, manchmal sogar eine Wurst oder etwas Käse dazu, vielleicht auch mal Eier oder einen Dosenfisch, recht viel mehr kannte ich nicht.

Ja, und wenn es was gab, mussten wir aufpassen, dass Papa uns nicht alles alleine wega, das heißt: wenn er da war. Er war nämlich oft weg und hat nie gearbeitet, das hat immer nur Mama. Aber wenn er da war, war alles noch viel schlimmer also ohne

ihn. Nicht nur dass er unser ganzes Essen alleine verdrückte, es gab dann auch immer viel Streit und Geschrei und Schläge. Oder er hat gar nichts getan und ist den ganzen Tag nur auf dem Sofa herumgelegen, wenn Mama gearbeitet hat.



Jeder Tag im Kinderklub ist für Nina Weihnachten und Geburtstag zusammen

Sascha hat mir erzählt, dass Papa vielleicht noch andere Kinder als uns hat. Ganz sicher, das wissen wir, hat er noch einen Sohn, der schon 26 Jahre alt ist. Warum von meinen Schwestern, Sascha und mir nur drei seinen Nachnamen haben und drei

den meiner Mutter, das weiß ich nicht. Leider weiß ich so vieles nicht und bin in der Schule schlecht. Ich hoffe nur, dass ich ins nächste Schuljahr vorrücken darf, weil ich lauter schlechte Noten habe. Die Lehrer sagen mir oft, ich solle besser aufpassen. Aber das fällt mir so schwer, weil ich auch in der Schule oft ganz traurig werde und denke, dass ich eigentlich kein schönes Zuhause habe. Aber was mir total Spaß macht, das ist Kochen. Das habe ich im Kinderklub gelernt. Am liebsten mache ich Obstsalat.

Aber ich habe noch viel mehr dort gelernt. Zum Beispiel kann ich ziemlich gut mit dem Computer umgehen. Ach ja, und am allerbesten kann ich tanzen. Das machen wir nämlich auch im Kinderklub. Und ich bin total stolz darauf, dass ich den Jüngeren und Neuen, die zu uns kommen, das Tanzen beibringen darf. Wenn die im Kinderklub das so wollen, dann muss ich doch schon ganz schön gut sein, oder? Aber zum Schluss verrate ich Euch auch noch ein kleines Geheimnis, über das ich nicht mit jedem spreche: Im letzten Jahr habe ich mich Hals über Kopf in einen der Jungs aus dem Kinderheim verliebt, das auf dem gleichen Gelände liegt wie unser Kinderklub. Er heißt Dima und mag mich auch. Oder soll ich sagen: mochte? Wir waren fünf Monate zusammen, dann hat er Schluss gemacht. Das tut mir heute noch furchtbar weh. Aber ich freue mich immer noch, wenn ich ihn sehe und hoffe bloß, dass er das Kinderheim nie verlässt. Das wäre für mich das Allerschlimmste. Das wäre wie zu Hause, als Papa immer wegging. **Name von der Redaktion geändert*

Natascha* (13): Ein Stück heile Welt im Kinderklub

Hallo, ich heiße Natascha und bin 13 Jahre alt. Jetzt denkt ihr euch vielleicht: Was kann so ein kleines 13jähriges Mädchen schon erzählen – noch dazu, wenn es geistig behindert ist? Jaja, so was sagt man



Beim Spielen im Kinderklub vergessen die Kinder und Jugendlichen für ein paar Stunden die vielen Probleme zu Hause.

zu mir manchmal. Aber ich sage euch: Ich weiß eine ganze Menge. Und kann euch was erzählen! Aber leider wenig Schönes.

Wo soll ich nur anfangen? Mit meiner Geburt! Das weiß ich natürlich nicht von selbst. Das hat mir Mama erzählt. Es muss damals ziemlich schlimm gewesen sein. Und deswegen bin ich auch geistig behindert.

Sagt Mama. Weil Papa so böse zu ihr war. „Er hat mich“, erzählte mir Mama einmal, „so schlimm geschlagen, als ich dich gerade sieben Monate in meinem Bauch hatte, dass du danach sofort und viel zu früh auf die Welt gekommen bist. Obwohl du noch kein fertiges Baby warst.“ Naja, und deswegen bin ich jetzt so wie ich bin. Und es hat sich auch kein Doktor um mich gekümmert. Das wäre viel zu teuer gewesen. Wo wir doch immer Geld für Wodka brauchen und Bier und Zigaretten.

Ich habe noch zwei Brüder: Aljoscha und Anton. Und zwei Halbgeschwister. Das kommt, weil Mama inzwischen mit einem anderen Mann zusammenlebt. Und ich lebe jetzt eigentlich nicht bei Mama und meinem Stiefpapa, sondern wieder bei Papa. Aber oft muss ich doch wieder zu Mama und Stiefpapa. Ziemlich kompliziert, oder?

Ein Bruder sitzt wegen Mord, der andere missbraucht mich

Eigentlich ist ja alles noch viel komplizierter. Das mit Anton. Das mit Aljoscha. Und das mit meinem Stiefpapa. Wie soll ich das bloß erklären? Also zum Beispiel Anton, der sitzt schon seit vier Jahren im Gefängnis. Weil er einen Mann umgebracht hat. Das war so: Als Anton 19 war, hat er ein 18-jähriges Mädchen geheiratet. Die war schon schwanger. Aber nicht von ihm, sondern von ihrem Schwager Boris, der sie vergewaltigt hat. Und als Anton das erfuhr, da hat der sich ein Messer geschnappt – und Boris war tot. Mama versteht nicht, warum Anton deswegen gleich ins Gefängnis musste. „Es war doch nur ein kleines Messer“, sagt sie. „Und wenn Boris nicht so unglücklich gefallen wäre...“ Naja, Mama verkraftet ziemlich viel, aber das nicht. Deswegen trinkt sie seit vier Jahren noch mehr als sonst.

So viel zu Anton. Aber von Aljoscha kann ich euch noch was Schlimmeres erzählen. Der ist erst zwölf, aber macht auch schon Sachen, dass er eigentlich ins Gefängnis gehörte. Er macht mit mir immer das, was Boris mit Antons Frau gemacht hat. Mehr will ich nicht sagen. Da schäme ich mich. Gott sei Dank bin ich seit einiger Zeit tagsüber im Kinderklub. Da sind sie gut zu mir und da tut mir niemand weh.

Den Leuten im Kinderklub, also ich meine, vor allem Olga, der Leiterin, habe ich das mit Aljoscha schon erzählt. Und die hat's dem Dorfpolizisten erzählt. Aber der tut nichts. Der weiß auch, dass Stiefpapa immer wieder mal in den Kinderklub kommt und mich „abholt“, wie er das immer nennt. Aber er holt mich nur zu sich und Aljoscha. „Nein“, sagt Olga dann immer, „ihre Mutter soll sie abholen.“ Aber meistens hilft das nichts – und ich muss wieder zu Stiefpapa und zu Anton. Aber mehr will ich darüber jetzt wirklich nicht mehr sagen.

Ich erzähle euch lieber auch mal was Schönes. Das gibt es ja auch. Im Kinderklub nimmt mich Olga so lieb in den Arm, wenn ich ihr von Zuhause erzähle und sie spricht gut mit mir. Und ich habe bei ihr gelernt, wie man Handarbeiten machen kann. Das macht mir Freude. Und Basteln. Vielleicht kann ich, wenn ich größer bin, mal mit so etwas Geld verdienen. Davon träume ich. Dass ich mal erwachsen bin und man mit mir nicht mehr alles machen kann, was man will.

**Name von der Redaktion geändert*

Tatjana* (13): Kleine Erwachsene – immer Lust auf Abenteuer

Ich bin Tatjana. Im April bin ich 13 Jahre alt geworden. Ich wohne mit meinem Papa in Novosibirsk. Wir leben ziemlich hoch oben, in einer Dreizimmerwohnung im neunten Stock. Allerdings bin ich ziemlich viel allein in der Wohnung. Papa ist nämlich Koch und muss oft abends oder auch nachts oder manchmal ganz früh morgens arbeiten. Aber dafür bringt er immer ganz was Leckeres zu essen mit. Das hat ja auch nicht jeder. Mama lebt nicht bei uns. Es ist ziemlich traurig, was mit ihr so alles passiert. Sie ist die meiste Zeit betrunken und nimmt auch noch andere Drogen. Wohnung hat sie keine mehr. Und auf der Straße ist es in Sibirien nicht immer so toll, das könnt ihr Euch denken. Vor zwei Jahren ist sie im Winter auf der Straße

eingeschlafen. Da sind ihr mehrere Finger an der rechten Hand abgefroren und mussten amputiert werden. Ich höre von Mama eigentlich nur noch ganz wenig. So alle zwei Monate ruft sie mal an. Letztes Mal hat sie an meinem Geburtstag mit mir telefonieren wollen. Aber ich habe fast nichts verstanden, was sie gesagt hat. Sie hat nur so komisch gelallt. Sie hatte schon wieder zu viel getrunken.

Weil ich das schon so oft mitgekriegt habe, habe ich mir eines geschworen: Nie, nie, nie will ich selber so leben! Nie will ich Alkohol trinken oder Drogen nehmen, auch nicht, wenn ich mal erwachsen bin. Wenn ich mal groß bin, will ich auch eine richtig normale Familie haben. Nicht so wie bei Mama und Papa, die sich immer geprügelt haben, als Mama noch bei uns lebte.



Tatjana (l.) : „Der Kinderklub ist einfach total cool!“

Aber mit Papa komme ich gut klar. Hoffentlich leben wir noch lange in unserer Wohnung zusammen. Und hoffentlich lebt er noch sehr lange. Ich will gar nicht daran denken, dass er mal sterben könnte. So wie Oma. Das habe ich voll mitgekriegt. Oder wie der Mann, der aus dem neunten Stock eines Hochhauses sprang. Das habe ich selber mit ansehen müssen. Und ein bisschen später habe ich noch etwas Schlimmeres gesehen: Ich spielte mit meiner Freundin im Schuppen meiner Oma, und da fanden wir plötzlich die Leiche einer jungen Frau. Also, der Tod, das macht mir jedenfalls total Angst.

In den Kinderklub gehe ich jeden Tag – das ist total cool

Totale Angst kriege ich auch allein bei der Vorstellung, eingesperrt zu sein. Ich kann euch auch sagen warum: Als ich acht Jahre alt war, da lebten wir noch in einem kleinen Holzhaus. Und als ich darin allein zu Hause war, kamen böse Nachbarn und haben das Haus angezündet. Ich habe geschrien und geweint und dachte, ich müsse sterben. Nie mehr will ich allein in einem Haus sein.

Jetzt habe ich euch eigentlich lauter Dinge gesagt, die ich nicht mag. Aber ich verrate euch auch, was ich mag. Ich male gerne. Und ich tanze gerne. Beides habe ich im Kinderklub „Sternbild“ in Novosibirsk gelernt. Da gehe ich jeden Tag hin und das

ist total cool. Dort helfen sie mir auch zu lernen, und das macht mir so viel Spaß, dass ich in der Schule zu den Besten gehöre.

Im Kinderklub habe ich auch echt gute Freunde gefunden. Wenn wir nicht im Kinderklub sind, unternehmen wir ganz schön abenteuerliche Sachen. Vor zwei Tagen sind wir von zu Hause ausgerückt und haben einfach eine Nacht auf dem Treppenabsatz eines anderen Hauses

verbracht. Wow! Wenn wir spielen, dann haben wir drei Lieblingsorte, wo wir gerne rumziehen. Der erste Lieblingsort ist ein altes Haus, das bald abgerissen werden soll. Das ist wie ein Labyrinth, da kann man sich fast verirren. Der zweite ist ein Leichenschauhaus. Das wird nicht mehr benutzt, aber es ist noch vollständig eingerichtet. Und der dritte, der ist ganz oben auf dem Dach unseres neunstöckigen Hauses. Wir passen natürlich gut auf, aber da oben ist es richtig cool.

**Name von der Redaktion geändert*

Petja (19): Der Kinderklub wurde sein Sprungbrett in ein besseres Leben

Ich heiße Petja und bin 20 Jahre alt. Ich habe vier Brüder und acht Schwestern und bin der zweitjngste von allen. Meine Mutter war fast immer schwanger und Vater musste alleine versuchen, eine fnfzehnkpfige Familie zu ernähren. Das ging mehr schlecht als recht. Ich will damit sagen: Es hat nie für alle gereicht. Wir mussten immer hungern und darben. Jeder zweite bekam mal nichts zu essen und keine neue Kleidung. Und das, was man sich als Kind vielleicht mehr als alles andere von seinen Eltern wünscht, Liebe, Zuneigung, Aufmerksamkeit – na ja, man kann sich ausrechnen, dass auch da bei 13 Kindern viele zu kurz kamen. Ich auch.

Es war ein Lichtblick in meinem Leben, als ich in den Kinderklub in Novosibirsk kam. Ich meine, nicht nur wegen des Essens. Da hat sich endlich jemand um mich gekümmert und mich ernst genommen. Da war vor allem Schwester Marcelina. Die hat mir über viele Jahre hinweg geholfen. Sie schenkte mir ihre Aufmerksamkeit, half mir bei meinen Hausaufgaben, gab mir zu essen oder besorgte mir neue Kleidung. Und sie gab meinem Leben auch einen Sinn, weil sie mir zeigte, dass es trotz der schlimmen Zustände, die bei uns in Sibirien herrschen, etwas Gutes gibt, Werte und Moral, etwas wofür es sich zu leben lohnt.

Außer mir erhielten auch zwei meiner Schwestern Unterstützung im Kinderklub. Eine von ihnen, Tatjana, arbeitet heute selber als Pädagogin in dieser Einrichtung. Und auch aus mir ist etwas geworden, wofür ich sehr dankbar bin, denn ich weiß, dass dies ohne den Kinderklub nie passiert wäre. Dank der Unterstützung der Caritas konnte ich eine Schule besuchen und sogar das Abitur machen. Danach habe ich mir einen Traum erfüllt: Ich besuchte eine Berufsfachschule für Friseur. Heute arbeite ich in einem besonders beliebten und in der ganzen Stadt bekannten Schnheitssalon. Unsere Arbeit wird sehr geschtzt. Aber ich werde auch noch für



In desolaten Verhältnissen aufgewachsen, hat Petja eine gesicherte Zukunft

etwas anderes geschtzt, das ich auch im Kinderklub entdeckt habe: mein musikalisches und schauspielerisches Talent. Was die Musik betrifft, sagt man mir, ich hätte das absolute Gehör. Das sagen keine Laien, sondern Menschen, die sich wirklich damit auskennen, Leute im Russisch-Deutschen Chor, in dem ich mitsinge. Ich bin zwar echt ganz stolz auf meine Arbeit als Friseur, aber ich weiß, dass ich noch mehr kann und möchte mich deswegen noch weiter entwickeln. Im Augenblick besuche ich einen Vorbereitungskurs, um mich an der renommierten Theaterschule Novosibirsk zu bewerben. Wer weiß, vielleicht klappt es. Ich kann es nur wiederholen: Ich bin so dankbar für die Hilfe im Kinderklub. Und möchte daher der Caritas etwas zurückzahlen. Nein, nicht mit Geld, sondern mit Taten: Als Freiwilliger will ich Schwester Marcelina und dem Kinderklub immer treu verbunden bleiben.

